

# Mit Gott – das ist doch keine Frage

VON PHILIPP GREIFENSTEIN (H 07)

Die Jahreslosung des Jahres 2012 spricht eindrücklich davon, dass Gottes Kraft gerade in den Schwachen mächtig ist<sup>1</sup>. Eine Zusage, der auch der Wingolf trauen darf. Gegenwärtig wird unter uns über die Frage diskutiert, ob nicht die Taufe als verbindliche Voraussetzung für eine Burschung in allen Wingolfverbindungen festgelegt werden sollte. Bisher setzt jede einzelne Mitgliedsverbindung einen eigenen Zeitpunkt dafür fest: Manche verlangen die Taufe zur Aktivmeldung oder Rezeption, andere zur Burschung oder Philistration. Gleichzeitig zu dieser wichtigen Diskussion erschienen in den beiden letzten Ausgaben der Wingolfsblätter der Artikel „Ohne Gott oder mit Gott – das ist hier die Frage“ von Philister Karl Heinz Jung (T 53)<sup>2</sup> und der darauf bezogenen Pro- und Contra-Beitrag von Philister Kurt Blatter (Z 64, K 68, L 05)<sup>3</sup>. Beides steht für mich in einem inneren Zusammenhang, den ich hier erläutern möchte. Ich hoffe, damit auch einen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion rund um die Tauffrage im Wingolfsbund leisten zu können.

## WELT OHNE GOTT?

Die Philister Jung und Blatter sind sich in ihrer Analyse der gegenwärtigen menschlichen Situation einig: Eine Welt, die von Gott nichts wissen will, ist dem Untergang geweiht. „Menschlichkeit ohne Göttlichkeit wird zur Unmenschlichkeit!“, schreibt Philister Jung und zitiert ausdrücklich: „Ohne die Quellen des biblischen Glaubens verfallen die Grundlagen der Humanität.“

Von der Interpretation menschlicher, auch christlicher Verbrechen als Gottesurteil, die Philister Jung am Beispiel der beiden Weltkriege exerziert, möchte ich mich distanzieren. Das Bewusstsein einer höheren Legitimation haben zu allen Zeiten Menschen auch im „christlichen“ Gott gefunden, dabei aber die Universalität der christlichen Heilsbotschaft für alle Menschen mutwillig übersehen. Hier liegt ein zu viel an Glauben an das eigene Gottesbild vor, nicht ein Mangel an Glauben. Vom „Gott mit uns“ auf den Koppelschlössern des Ersten Weltkrieges über die Ideologie der Deutschen Christen bis hin zu religiösen Begründungen für Krieg und Terror in unserer Zeit lässt sich hier ein Bogen spannen.

Natürlich hat sich, dank der, durch den jüdisch-christlichen Traditionshintergrund vermittelten Einsichten der europäischen Aufklärung, eine nicht-religiöse Ontologie als Ausgangspunkt gesellschaftlicher Diskurse durchgesetzt. Ein positiver Nebeneffekt ist die weitgehende Trennung von Staat und Kirchenwesen in den Staaten des Westens. Ein Problem stellt dabei die selbstreferenziell gewordene Existenz des Menschen als *homo oeconomicus* dar, deren Auswirkungen wir in der gegenwärtigen Finanzkrise beobachten können. Eine Antwort darauf ist aber nicht im angestrebten Rückruf der „verirrten Massen“ zu finden, sondern in der ausdrücklichen Formulierung der Sinnfrage in unsere Zeit hinein. Denn es mangelt unserer Gesellschaft am Zugang zu der sinntragenden Dimension unseres Lebens, nicht aber an dem Vorhandensein eines solchen Sinngrundes.

GEMEINSAM AUF DER SUCHE

Wir sollten die Menschen nicht zu einem Gott zurückrufen, von dem wir allgemeingültige Aussagen machen können. Was soll das für ein Gott sein, der sich durch unsere Rede einschränken lässt? Wir sollten uns gemeinsam mit allen Menschen auf die Suche machen nach der versunkenen Dimension unseres Lebens. Diese ist nicht in oberflächlicher Kritik des Zeitgeistes zu finden, sondern in der Tiefe unseres eigenen Empfindens und Denkens.<sup>4</sup>

Wie auch sollten die „gottlosen“ Menschen unserer Zeit ihre Hoffnung auf den Gott der Christen setzen, wenn diese selbst die befreiende Grundbotschaft der Hingabe des Göttlichen an die Welt leugnen, indem sie einem scheinbaren Widerspruch zwischen Gott und Welt, Heiligtum und Profanem, ewiger Wahrheit und Zeitgeist das Wort reden? Oder, um es in den tradierten Formulierungen des Christentums auszudrücken: Gott findet sich nicht im „Himmel“, sondern in seiner Welt, wenn auch nicht an deren Oberfläche, sondern in ihrer Tiefe. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“<sup>5</sup> Gott finden wir Christen nicht als Gegensatz zur Welt, sondern als ihren letzten Grund.

Der Christ, der sich als Verteidiger eines vormodernen Glaubens an die Allgemeingültigkeit christlicher Verkündigung versteht, glaubt am Kern des Christentums vorbei. Nicht die geschichtlich gewordene Gestalt des Christentums, nicht Kirche noch Heilige Schrift sind Kern der christlichen Zuversicht „auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“<sup>6</sup>, sondern das Festhalten an der Sinnstiftung allen Lebens durch Gott. Nicht Abwehr des Zeitgeistes, sondern seine Durchforschung



Ein Christ kann sich selbst nur als Suchender verstehen.  
Bild: Fotolia / Eppic

nach dem Abglanz der ewigen Wahrheit ist Aufgabe der Christenheit.

Dabei kann sich der Christ nur selbst als Suchender verstehen, nicht als Besitzer und Verwalter dieser ewigen Wahrheit. „Markenkern“ des Christentums ist nicht der Besitz dieser Wahrheit – das Ewige, Ganz-Andere<sup>7</sup>, Gott, bleibt unverfügbar – sondern die aufrechte, darum auch durch die Vernunft geläuterte, Suche nach dieser ewigen Wahrheit. Deshalb sind zwei Hinweise wichtig. Erstens: Ohne eine profunde (auch wissenschaftliche und darum historisch-kritische<sup>8</sup>) Lesart der Tradition des Christentums, ist eine Fortexistenz der Kirche Jesu Christi in der Welt, die mehr ist als elitäre Opposition gegen die Welt, nicht möglich. Zweitens: Wir dürfen dabei nicht stehen bleiben, sondern sollten in Verantwortung gegenüber dieser Tradition und der gegenwärtigen Welt unsere vorläufigen Erkenntnisse (unseren Glauben) so mitteilen, dass sie der Suche der Menschen nach dem Sinn ihres Lebens durch Symbole<sup>9</sup>, Rituale und Denkinhalte in einer Weise entgegenkommen, die eine Fortsetzung der Suche als

gemeinsames Unternehmen des Einzelnen mit und in der Gemeinschaft der Glaubenden ermöglicht.

Diese Welt benötigt keine Kirche, die sich ausschließlich als Bekenntnisgemeinschaft<sup>10</sup> gegen die Welt stellt, sondern eine Kirche, die als Weggemeinschaft mit den Menschen in dieser Welt leben möchte.

#### KIRCHE ALS HEIMAT DER SINNSUCHENDEN?

Als Trägerin der Suche nach dem Sinn hat sich die verfasste Kirche Westeuropas unserer Zeit in vielen Fällen nachdrücklich diskreditiert. Allerdings nicht durch die Aufgabe ihrer biblischen Lehre oder ihres göttlichen Auftrags, sondern durch ihre Unfähigkeit, in die menschliche Situation unserer Zeit hinein ein Wort zu sprechen, das – wenngleich menschengemacht – ein Abglanz der ewigen Wahrheit sein kann, und dieses Wort durch konsistentes Handeln zu untermauern.

Sowohl die römisch-katholische (Amts-) Kirche als auch weite Teile des Protestantismus sind heute keine Heimat mehr für Sinnsuchende, sondern missverstehen sich als Warenhäuser, angefüllt mit halbgaren Vertröstungen und utopischen Lösungsver-sprechungen. Zu diesen zählen sicherlich alle Formen einer Koalition aus fortschritts-gläubigen Christentum und den Vertretern der „Bionade-Bourgeoisie“. Diese Christen suchen ihr „Seelenheil“ in der Beruhigung ihres Schuldgefühls durch scheinbar moralisch „korrektes“ Verhalten im falschen System.<sup>11</sup> Hier müsste man „Sünde“ als weltdurchwe-benden Zusammenhang der Schuld auch der-jenigen, die sich kräftig bemühen „schuldlos“ zu bleiben, neu durchbuchstabieren.<sup>12</sup>

Aber auch die Nachfrage nach dem „christ-lichen“ Leiden in der Nachfolge Christi geht fehl. Die Frage nach dem „nützlichen“ Leiden

der Christenheit, kann nicht einfach quanti-tativ entschieden werden: Wer mehr leidet, ist der bessere Christ? Wer in glücklicheren Zeiten lebt, dem ist die Möglichkeit echten Märtyrertums versperrt? Nein, die Frage nach dem Leiden in der Nachfolge Christi ent-scheidet sich heute wieder neu an der Frage des „Wofür“. Oder besser: „Für wen“ lohnt es sich, eigene Sicherheiten aufzugeben?<sup>13</sup> Die Aufgabe von Sicherheiten fällt nun gerade den Reichen schwer. Nadelöhr.<sup>14</sup>

#### REDEN UND HANDELN DER CHRISTEN

Dem offensichtlichen Mangel an einem kon-sistenten Reden und Handeln der Kirche im Westen liegt ein zentrales Problem unserer Kirchen zu Grunde. Wir missverstehen sie als Dienstleister für die Vermittlung von Glau-bensinhalten und deren symbolischer Verge-wisserung<sup>15</sup>, nicht als Gemeinschaft gleich-berechtigter und gleich-„bepflichteter“<sup>16</sup> Brüder und Schwestern. Die Verantwortung für das Scheitern „der Kirche“ schieben wir an Leitungspositionen ab, die wir erst selbst, in Ermangelung der ausdrücklichen Ausübung unserer christlichen Freiheit, geschaffen haben.<sup>17</sup> Nicht der Papst ist schuld an der Misere der römisch-katholischen Kirche, sondern die römisch-katholischen Brüder und Schwestern, die sich von ihm nach wie vor anführen lassen. Das interkonnessionelle Gejammer über den Papst und das römische System kann man mit ein wenig Phantasie durchaus als Verweigerung der Kritiker sehen, ihr Kreuz tatsächlich auf sich zu nehmen und Reformen herbeizuführen.<sup>18</sup>

Vielleicht neigt ja der Mensch ganz allge-mein dazu, es sich gemütlich zu machen, die Verantwortung für seine Entscheidungen (auch die religiösen) an höhere Instanzen abzugeben? Seien es die heiligen Schriften, Kirchenordnungen, Satzungen und Ämter

oder sei es das zutiefst menschliche Streben nach Machtausübung, das hinter dieser Institutionalisierung steht. Gegen beides erhebt die jüdisch-christliche Tradition - mit ihr auch wir? - ihren Einspruch. Sowohl das alttestamentarische Verbot sich ein Gottesbild zu machen, als auch das paulinische Verständnis der christlichen Freiheit, können uns hier Impulse geben. Die menschengemachten Formen unseres Daseins, auch die Formen unserer Religion, sind das Götzenopferfleisch<sup>19</sup> unserer Zeit.

#### CHRISTLICHER WINGOLFSBUND

Der Wingolf solle sich an einer am Christianum orientierten „Lösung unserer gesellschaftlichen Probleme“ versuchen, fordert Philister Blatter in seinem Beitrag. Meiner Ansicht nach muss der Wingolf sich, wie auch die Kirchen (s.o.), Fragen zu seinem christlichen Selbstverständnis stellen, bevor von ihm stärkere Beiträge zu einer „Besserung“ der Gesellschaft ausgehen können. Wie ich bereits auf dem Konvent beim letzten Wartburgfest ausgeführt habe, ist für mich das einzig tragfähige Selbstbild das einer Weggemeinschaft. Der Wingolf ist keine Kirche. Er ist, meiner Meinung nach, nicht einmal ein „heiliger“ Verein. Was soll das sein? Menschliche Vereinigungen können wohl fromm sein oder auch nicht, heilig aber werden sie doch nicht durch menschliche Zuschreibung, sondern durch Teilhabe am Heiligen, Ewigen, Göttlichen.<sup>20</sup> Der Wingolf als „Verein“ ist daher ebenso „unheilig“ wie alles menschliche Ding.

Die „Heiligkeit“ des Wingolf ist auch nicht die Summe der „Heiligkeit“ seiner Mitglieder. Wohl sagen wir Christen: Durch die Taufe hat dich Gott geheiligt. Oder zumindest: Die Taufe ist die Versinnbildlichung des Ja-Sagens Gottes zu dir, wenn sie zum Beispiel eine

unbewusste Kindertaufe ist. Wenn sie eine bewusste Entscheidung eines Erwachsenen ist, dann ist sie auch ein Einstimmen in die Tradition des Christentums. Die Tauferinnerung ist für Luther die stetige Vergewisserung der ersten Erlösung, die wir durch unser heutiges Leben gleichsam neu entdecken können. Aber diese Heiligung ist, wenn schon, dann persönlicher Natur. Sie bleibt unverfügbar und daher auch nicht teilbar. Die Frage, ob der Wingolf eine christliche Studentenverbindung ist, entscheidet sich nicht daran, wie viele vor der Kirche dieser Welt formal „heilige“ Menschen in ihm Mitglied sind oder ob sie die Mehrheit seiner (aktiven) Mitglieder stellen. Sie entscheidet sich an zwei anderen Punkten, die seine geschichtliche Aufgabe beschreiben: Verbindung und Sammlung.

Es handelt sich beim Wingolf um eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander Verbindung realisieren. Nicht nur Verbindung unter Menschen, sondern Verbindung, die sich im Namen Jesu Christi versammelt.<sup>21</sup> In dieser Gemeinschaft sammeln wir all die Geschöpfe Gottes, die auch „vor“ ihrer Taufe durch die Macht des Grundes alles Lebens heilig gesprochen wurden. Weil sie einer Welt angehören, die ihren Grund und Ausgang bei Gott hat, ist auch ihr Leben von Grund auf gewollt. Daher kann der Wingolf kein Ort für Menschen sein, die nicht auf der Suche nach diesem Grund sind. Als Weggemeinschaft der Menschen, die miteinander auf der Suche sind, kann er sein. Ja, er muss es geradezu, wenn er seine geschichtlich gewordene Aufgabe ernst nimmt, die Studentenschaft mit dem Christianum in Verbindung zu bringen, „dort wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“<sup>22</sup>

Der Wingolf wird eine den Denk- und Handlungstraditionen des Christentums ver-

pflichtete Weggemeinschaft der Suchenden sein oder er wird in absehbarer Zeit keine christliche Studentenverbindung mehr sein. Entweder dadurch, dass er sich auf die bereits getaufte Klientel versteift und sich damit dem Auftrag des Evangeliums nach Sammlung entzieht, oder dadurch, dass er seine christliche Grundlage versteckt und unkommentiert lässt. In der ersten Gefahr stehen wir, wenn wir meinen, mit Satzungsänderungen den christlichen Charakter unseres Bundes stärken zu können, dabei aber die Möglichkeit der Begleitung von Suchenden zerstören.<sup>23</sup> In der anderen dann, wenn wir, wie bisher, diese wichtigen Fragen unerörtert lassen. Das ist einer Verbindung unwürdig, die Zeit ihrer Geschichte gewichtige Beiträge zur Theologie leistete und es überhaupt nicht nötig hat, sich hinter Paragraphen und Denkverbote zu verstecken, sondern mutig miteinander in die Zukunft unseres Wingolf denken kann. Wir sitzen am Tisch und essen das Götzenopferfleisch unserer Zeit.

Der Prinzipienstreit zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der sich an der Frage der Gottessohnschaft Jesu entzündete, wurde schlussendlich auf einem Kongress in Halle gelöst. Es trafen sich alle interessierten Bundesbrüder und diskutierten drei ganze Tage und zwei Nächte hindurch. Ganz zum Schluss wurde abgestimmt. Die Vertreter einer stark biblischen Formulierung, also die Konservativen damaliger Tage auf Hallenser Seite, unter ihnen Wilhelm Lütgert (1886, Be 1888, H 1902), Hermann Schafft (H 1903, Be 1904, Bo 1913) und Paul Tillich (Be 1904, T 1905, H 1905), mussten sich den Liberalen vor allem aus Marburg geschlagen geben. Ergebnis war die Aufhebung des Aktivitätszwanges bei Studienortwechsel. Damals wollten gerade die Liberalen ihren Bundesbrüdern eine Mitgliedschaft in einer



„konservativen“ Wingolfsverbindung nicht vorgeben. Der damalige Bundes-X Heinrich Birmele (S 1903, H 1904) berichtet: „Die Gegner des Aktivitätszwanges haben das Rennen gewonnen. Aber was wir als wunderbar in Erinnerung haben, bleibt die Kraft und Wirklichkeit der Bruderschaft, die während der heißen Auseinandersetzung, und zwar im steigenden Maße, bis zum Schluß geherrscht hat. Es war da eine Festigkeit und Bestimmtheit der Standpunkte, wie nur tapfere junge Männer sie bilden und vertreten können, aber auch eine Achtung und Anerkennung des anderen, wie sie eben nur echte brüderliche Liebe bilden und durchstehen können.“<sup>24</sup> Wer wären wir, wenn wir nicht Gleiches hinkommen könnten? Ob es nun ein endlich funktionierender Arbeitskreis Christianum wäre oder ein gut vorbereitetes einmaliges Treffen. Das Miteinanderreden, die ausgiebige Diskussion in den einzelnen Verbindungen und auf Bundesebene sollte einer erneuten Abstimmung vorausgehen. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem, was unserem

Die Taufe als für alle Wingolfiten verbindliche Voraussetzung der Burschung? Diese Frage wird im Bund nach wie vor intensiv diskutiert.

Die Ernste Feier – hier anlässlich des 73. Wartburgfestes in der Eisenaicher Georgenkirche – ist das klassische Institut, in dem sich Wingolfiten gemeinsam ihres christlichen Glaubens vergewissern.

Foto: Volker Zepezauer (CaCl 01, R 06, Ef 09)



Bund, ja unserem Leben, zugrundeliegt, ist notwendig. Eine Diskussion darüber kann für uns alle eine erneute Kontaktaufnahme zu diesem tiefen Grund sein, den wir im Leben unserer Gesellschaft so schnell verlieren. Vorschnelle Ausschlüsse und zu Unrecht alarmierende Rhetorik können wir uns dabei ersparen. Wir sind in dieser Welt nicht allein und müssen uns daher nicht gegen eine gottlose Welt stellen. Es bleibt bei der Zusage Gottes: Ich bin bei Euch. Das ist keine Frage.



**Philipp Greifenstein (H 07)**, geb. 12.02.1988, studiert seit dem Wintersemester 2007/2008 Ev. Theologie (Dipl./KE) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er ist seitdem Mitglied im Hallenser Wingolf und amtierte mehrmals als Fuxmajor. Er ist Verfasser der Handreichung „Die Ernste Feier – Ein kleiner Leitfaden zur Vorbereitung“ die ab sofort in einem Neudruck wieder erhältlich ist.

- 7 Der „Ganz-Andere“, ein Begriff der besonders von Karl Barth geprägt wurde, aber in der christlichen Dogmatik seit Luther (lat. deus absconditus = der verborgene Gott) eine immer wieder aufgenommene Denkfigur ist, s.a. Jesaja 45, 15.
- 8 Zur historisch-kritischen Methode kann der Wikipedia-Artikel zum Thema als Einleitung dienen.
- 9 Nach Tillich ist jede religiöse Rede Symbolsprache, und sollte eben nicht nur vom Wortsinn her begriffen werden.
- 10 Wenngleich als einigende Prinzipien Glaubensinhalte in Kurzform zusammengefasst werden müssen, so z.B. die Glaubensbekenntnisse der Alten Kirche oder die Confessio Augustana.
- 11 Beispielhaft ist hier das Bemühen um eine ökologische und sozialverträgliche Form des Konsums zu nennen, das doch nur den Reichen eine seelische Entlastung in Form einer Werkgerechtigkeit verspricht.
- 12 s. Römer 7, 14-25 und die lutherische Rechtfertigungslehre
- 13 Matthäus 16, 25
- 14 Lukas 18, 18-27
- 15 Gemeint sind hier insbesondere die historisch gewordenen Sakramente der christlichen Kirchen.
- 16 Hier im Sinne einer Pflichtenethik nach I. Kant.
- 17 Dazu zählt auch das Papstamt, das unbedingt als historisch geworden und nicht als göttlich eingesetzt zu verstehen ist.
- 18 Matthäus 16, 24-26
- 19 Zur Erläuterung: <http://www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/neues-testament/paulinische-briefe/1-korinther/>, abgerufen am 18. Dez. 2011
- 20 Zur Auseinandersetzung des „Heiligen“: Rudolf Otto: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen (1917). Nachdruck: München 1988
- 21 s. Grundlagen der Satzung des Wingolfsbundes
- 22 Matthäus 18, 20
- 23 Daher kann auch nicht davon gesprochen werden, bis zur Taufentscheidung nur ein oder zwei Semester bis zur Burschung einzuräumen, s. die Erkenntnisse der Praktischen Theologie z.B. bei Christian Grethlein: Taufpraxis heute. , Gütersloh 1988.
- 24 aus Paul Tillich: Ein Lebensbild in Dokumenten, S. 31 f., erschienen als 5. Ergänzungsband zu den Gesammelten Werken, Evangelisches Verlagswerk 1980. Der gesamte Bericht Heinrich Birmeles kann auf der Homepage des Hallenser Wingolf unter <http://www.hallenser-wingolf.de/index.php/Birmele> nachgelesen werden.

- 1 2. Korinther 12,9
- 2 s. Wingolfsblätter, 3/2011, S. 157 f.
- 3 s. Wingolfsblätter, 4/2011, S. 254 f.
- 4 So Paul Tillich in einigen seiner Werke. Zur Einführung: Paul Tillich – Auf der Grenze. Aus dem Lebenswerk Paul Tillichs, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1962
- 5 Johannes 1,14
- 6 Hebräer 11,1